

Breslauer Theater-Figaro.

Sechszehnte Jahresfolge.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteur-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr. — Bei eigener Abholung (Hummerei Nr. 15) vierteljährlich ¼ Thlr. weniger. Bezugs-Ort für Breslau im Redaktions-Bureau: Hummerei Nr. 15, für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 49.

Donnerstag, den 27. Februar

1845.

Sabine Seinefetter.

Unter die Gestirne ersten Ranges am musikalisch-dramatischen Himmel gehört unstreitig die Heinefetter. Denn außer, daß sie mit umfangreicher, äußerst klang- und silbermetallvoller Stimme eine ganz ausgezeichnete Schule verbindet, findet sich bei ihr ein ächt dramatischer Ausdruck und ein Gefühl der Empfindung vor, die sie als eine Sängerin bezeichnen, welche die Kunst im Innersten erfasst und mit einer Begeisterung ausgeübt, wodurch sie zu einer eminenten, wahrhaft dramatischen Größe sich gestempelt sieht. Und bei dem innigen Schmelz ihrer Töne, bei dieser unumschränkten Herrschaft in der Modulation, dem herrlichen Portamento der Stimme und all den melismatischen Gesangs-eigenschaften, bei blühender Coloratur, der schwellenden Fülle und duftenden Frische entwickelt sie wieder eine Anmuth, eine Grazie und Lieblichkeit, und je nach den Situationen in Ruhe und Hoheit wieder eine Kraft und Großartigkeit, die, an die epischen Gebilde Homer's uns erinnernd, zugleich wieder zu dem höchsten Schwunge der Lyrik hinanführt, so daß der Beschauer in idealische Sphäre total sich versetzt glaubt. Aber die glanzausströmenden Lichtphasen der süßen Nachtigall umschatten leider wieder Alles um und neben sich, wie die Romantiker sagen, und durch ihre hohe Gesangs- und Darstellungsgabe drückt sie ihre Umgebung wieder derart nieder, daß der Genuß dennoch in seiner Vollendung geschmälert werden muß, eben weil den ebenbürtigen Kempen gleiche Talente ermangeln, welche mit gleicher Größe die Harmonie tragen und behaupten sollen, in derjenigen Höhe, wo die Sängerin uns hingeführt. Ja könnten wir in edlem Wettstreit eine Garcia, Löwe oder Scheckner, könnten wir einer

Cinti-Damoreau Tonleiter oder Frixens große Mara oder eine lustige Gabrieli und die entsprechenden musikalischen Talma's, könnten wir hohe Geister derart vereint um den Lorbeer ringen sehen, so müßte gewiß der Ge-
nuß ein ganz göttlicher sein. Aber das ist nun einmal eitel Hypothese, und so muß man mit dem Hervorragenden, was die Wirklichkeit bieten kann, auch vereinzelt sich zufrieden geben.

Sabine Heinesfetter, in Kassel unter den Auspizien Epohrs herangebildet und allmählig zur italienischen Schule sich neigend, bis zuletzt einzig und allein ihr angehörend, hat durch ihre Macht der Töne mächtiglich entzückt und fast in allen Ländern deutscher Zungen bis auf Italien — sonderbar! — einen unendlichen Applaus davon getragen und Jeglichen enthusiastisch für sie rege gemacht. Aber wenn wir hier von der italienischen Schule reden, der sie beigetreten, so verstehen wir darunter mehr die die moderne, wie sie jetzt ist, die zwar von den Verzweigungen von ehemals Manches wie ziemliche Befolgung des Satzes, Grandiosität mitunter und Adel und angemessene Behandlung des Recitativ beibehalten; im Allgemeinen aber mehr der Melodie gehuldigt, als der Harmonie, und mehr den hervorstechenden Gesangspartien als dem Instrumente das Wort geredet. Aber „ihr Charakter ist Leben, Frische, Lieblichkeit, Glanz, feurige Leidenschaftlichkeit; ihr Styl ist natürlich, fließend, üppig, gefällig; ihr Streben, durch Wechsel der Affekte zu wirken und den Sinn plötzlich und angenehm zu reizen.“ Und hier bietet sich ja ein äußerst ergiebiges Feld für eine rege, reichbegabte Phantasie — und die Sabine hat solches im Gesange, mit Meisterhaftigkeit überwunden. — Aber es gehört ein äußerst richtiger Geschmack, feine Auffassungsgabe und ein Gefühl des Schicklichen dazu, daß der Componist dieser Schule es wisse, wie weit er strebe und dann aufhöre, damit er nicht an der verlockenden Klippe des Schwulstes und der Ueberladung und an Bravour-Kunststücken scheitere, was leider hier mehr als irgend der Fall. Der „unsterbliche Sohn der Wollust und der Melodie,“ dieser „*piu dolce cigno*“ unserer Tage, wie man Rossini nennt, ist unstreitig der Grundtypus jener neuen Schule geworden, und Andere sind nun fortgeschritten auf dieser siegreichen Bahn, und haben zu perfectioniren gesucht, und noch zu modeln und zu manieren gestrebt, und so ist manches Dürftige, doch mitunter mit süßweinerlichem Beigeschmack, für Componist und Sänger gleich nachtheilig, allmählig in diesem Genre geliefert worden. Der „Catanische Swan“ Bellini, so wie Donizetti sind gleichfalls aus dieser Schule hervorgegangen, und sind ihre Werke zu bekannt und gesucht, als daß wir über solche referiren sollten. Obgleich die Heinesfetter in manchen andern Rossinischen Partien mit Glanz aufgetreten, so sind ihr doch die er heißen Componisten geniale Schöpfungen zu Lieblingspartien geworden, und Romeo die Straniera, Norma oder des Andern Anna Bolina u. d. d. dienen als großartiger Maßstab ihrer Leistungen. Mehrere dieser Rollen hatten

wir früher am Königsstädter Theater ꝛ. zu hören Gelegenheit, und mit welcher *vi ezza, tenerezza, dolcezza*, welche *espressione* und *delicatezza*! und vom majestätischen Largo bis zu den dahinwirbelnden, kleinsten Noten-Momen, Alles aus einem Guß und mit einer Vollendung, die man anhören muß, um sie begreifen und würdigen zu können; und dazu ihr himmlisches Spiel! —

Vor ungefähr zehn Jahren referirte Referent, damals noch im Flügelkleide, derart über Sabine Peinesetter und er ließ ihr volle Gerechtigkeit widerfahren. Im Jahre 1845 aber würde er sein Urtheil nicht mehr unterschreiben können, ohne ungerecht zu sein. Der Zahn der Zeit hat nicht unbedeutend an dem einst so gewaltigen Kehlengebiet genagt. Zwar kann die Künstlerin in vollem Rechte immer noch von sich sagen: *Non omnis moriar*; wir aber sprechen: *Mille pardons, Madame, les beaux jours d'Aranjuez sont passés.*

Boubonnieren und Calombourgs.

× Als Beweis, wie in Ungarn Wucher getrieben wird, erzählt man folgendes Beispiel: Jemand, der dringend eine bedeutende Summe Geldes suchte, wandte sich an einen sogenannten Geldsensal; dieser trug ihm nach einigen Tagen die Summe an, jedoch unter der Bedingung, daß er für 20,000 Gulden C. M. Zündhölzchen statt baaren Geldes annehme. (Rechnet man 100 Stück à 2 Pfennige, so giebt dies 168 Mill. Stück Zündhölzchen.)

× Als K. seine Frau durch den Tod verloren hatte, nahm sein Freund B. so innigen Antheil an der Trauer, daß er ausrief: „Warlich, der Tod Deiner Frau geht mir so nahe, daß ich lieber wollte, es wäre die Meinige.“

× Bisweilen sagt man: Gute Köpfe seien etwas Seltenes; aber bei weitem seltener sind schöne Hände. Weil der Bildhauer Ferrari kein Modell zu hübschen Händen finden kann, läßt er eine kniende Nymphe, die eine Fotosblume pflückt, unvollendet, und das Nämlche ist mit dem Bilde einer Römerin, im Atelier Ammerlings der Fall.

× Die Daguerrotypie soll wieder ein großen Fortschritt gemacht haben, nämlich Lichtbilder auf beliebiges Papier übertragen. Wird dies Verfahren ausgebildet so hört in Kurzem alles Papiergeld auf, weil sich dann Jeder mittelst etwas Chlorkalk seinen täglichen Bedarf an Thalerscheinen selbst liefern kann.

× Am Wirthshaus der Poststation Wolders in Tyrol steht geschrieben:

„Das größte Glück ist auf der Welt,
Das Tod und Trüffel nimmt kein Geld;
Sonst müßt wohl mancher arme Gesell,
Statt eines Reichen in die Höl!“

× In Paris beizinnen die Zeitungscolporteurs bereits am frühen Morgen ihr Geschäft, und weil die Abonnenten um diese Zeit gewöhnlich noch schlafen, stecken sie die Zeitungen unter den Thüren durch, oder legen sie in besondere Kasten. Jetzt pflegt eine neue Sorte Gauner diesen Zeitungsträgern nachzugeben, und die Zeitungen mit Dräthen und Haken wieder hervorzuheben, um sie in andern Stadttheilen zu verkaufen. Es sind in der letzten Zeit ganze Straßen um ihre Zeitungen gekommen.

× Der Minister Graf von Argensohn sagte zu Bigeon, als dieser die königliche Bibliotheksstelle, eine Art erbliche Würde in seiner Familie, erhielt: „Wetter, da haben Sie nun eine schöne Gelegenheit, lesen zu lernen.“

× Börne schrieb von Stuttgart aus, am 19. Februar 1822, über die Berliner. „Es ist gar zu hochmüthiges Volk, auf uns Südländer sehen sie mit der größten Verachtung herab. Und doch kommt ihnen das ganze Jahr kein Bissen frisch Fleisch in den Mund, sie nähren sich von eingepökelten Ideen. Ganz dunkle Nacht ist eigentlich nie bei ihnen, den sie haben Nordschein, aber sie thun auch gewaltig Holz mit ihrer Aufklärung und sie schwören darauf, Phöbus sei ein Brandenburger Gott. Sie sind eine Art Franzosen, aber eingemachte.“

× Die Araberfürsten besuchten auch das Museum in Versailles und waren besonders über die Darstellung der Geschichte in dem Saal von Constantine, wobei sie sich zum Theil selbst wiedererkannten, hoch erfreut. Horace Vernet betrachtete sie als seine Gäste, und ließ ihnen nach arabischer Sitte ein ganzes Schaf braten, was sie gleichfalls nach Landesitte, ohne Gabeln, nur mit ihren Messern tranchirten und verzehrten.

Kunst- und Literatur-Telegraph.

* Die russischen Zeitungen finden nicht Worte genug, um die Pracht des Begräbnisses des Dichters Kropow zu beschreiben, welcher vor Kurzem in Petersburg starb. Dem Sarge folgten fünfhundert Equipagen; auf der Brust trug der todte Dichter einen Blumenstrauß, den die Kaiserin gesandt hatte, und an der Isaakskirche empfing der Kaiser selbst den Sarg, der vier von acht — Generalen getragen wurde. — So glänzende Leichenbegängnisse für Dichter haben wir in Deutschland bis jetzt noch nicht erlebt.

* Thalberg arbeitet an einer neuen Oper „die Bergruine“ Text von Ludwig Kellstab.

* In Frankfurt a. M. haben drei belgische Violinvirtuosen: Ketzemus, Tigny und Leonard sehr gefallen.

* Der Liedercomponist Heinrich Krug in Wien hat eine Oper vollendet, zu welcher der Text Hoffmanns „Meister Martin der Künstler und seine Gefellen“ entlehnt ist.

* In Wien ist Welfe's Oper: „die vier Haimonskinder“, bereits 12 Mal bei gedrängt vollem Hause und immer steigendem Beifall gegeben worden.

* In Frankfurt a. M. ist bei Gelegenheit der Götterfeier (24. October 1844) Göthe's „Egmont“ ohne die Herzogin Margaretha von Parma gegeben worden.